

(Frankfurter Rundschau)

Schwebender Bogen **Mantel im Mozartsaal**

FRANKFURT A. M. Gerhard Mantel, der Violoncellist und Hochschullehrer, präsentiert weit mehr als nur die üblichen Cellisten. Sein Spiel ist inhaltlich, in schwebender, sich entwickelnder, vertiefender Art ein Konkretum ungreifbarer, besonderer Art. Aus kristallklarer Vorstellungswelt wird - über ein funktionierendes Motorium – Inhalt einwandfrei durchgesetzt, und Mantel macht auch klar: Der Ausgangspunkt ist intellektuell besetzt, Emotion folgt der Analyse.

So darf geschwärmt werden von einem Interpreten, den man als Pöeten des Reellen beschreiben möchte. Reell: Eine Instrumentaldramaturgie, die erhellte, verschleiert, zuletzt hermetisch bleibt: Mantel zeigt den Zugang zum Werk, nie die letzte Lösung, voilà, ein Phänomen, dem Anthony Spiri am Flügel staunend vielleicht selbst er, zu folgen vermag.

Bachs Sonate D-Dur: Adagio-Überraschungen mit mini-überdehnten Rhythmen (Feinagogik), gedanklichen Quasi- Parenthesen dann auch im schnellen Satz. Hier besonders setzt sich rhythmisches Können in prägnante Gestalt um. Cello und Cembalo gehen hautnah durch Laufkaskaden, in kammermusikalischem Bewußtsein „taucht“ Mantel mitunter dynamisch unters Cembalo, blendet sich aus und dann neu ein.

Konventionen der gewöhnlichen Art spielen hier nicht mit. Mit wahrhaft schwebendem Bogen widmet man sich anschließend Max Regers Sonate a-Moll opus 116. Da lebt narrative Dichte im episch gedrängten Satz, da steht der große Ernst der deklamierten, niemals überzogenen Geste. Folgerichtig werden Satz für Satz zum Charakterstück, geben den zyklischen Zusammenhalt nicht auf, obschon die Tendenz da ist. Und das schafft den Bezugspunkt zu Janaceks Pohadka, das dämmert, erwacht noch sinnierend und führt schließlich zu Mendelssohnscher Sonatenklarheit (wie jene Bachs in D-Dur, opus 58), die den Bezugsbogen zum Anfang zurückschlägt.

ALEXANDER ULLMANN